



Jessica Clare

PERFECT
PASSION

FESSELND

Roman

BASTEI ENTERTAINMENT 

werden wir beantragen, dass die Schule in ›Jonathan Lyons Middle School‹ umbenannt wird.«

Violet hätte sich beinahe übergeben. Das Letzte, was sie wollte, war, dass Jonathans Name hier überall stand, wo sie für den Rest ihres Lebens jeden Tag arbeiten würde. Himmel, musste sie etwa den Schulbezirk wechseln, um vor der Erinnerung an ihn zu entkommen?

Sie schaute zu Jonathan hinüber.

Er starrte sie noch immer an. Violet kniff die Augen zusammen, während alle im Publikum anfangen, zu reden und erneut begeistert zu klatschen. Irgendetwas war doch hier im Busch. Wieso entwickelte Jonathan auf einmal ein derartiges Interesse an ihrer Schule?

An ihrer Schule, und das ausgerechnet einen Tag, nachdem sie ihm gesagt hatte, dass sie ihn auf gar keinen Fall begleiten würde.

Oh nein, oh nein, oh nein!

Die Besprechung war zu Ende. Violet stand ebenso wie alle anderen auf und versuchte, in der Menge unterzutauchen.

»Miss DeWitt«, rief Rektorin Esparza durch das knackende Mikrofon. »Könnten Sie bitte noch kurz hierbleiben? Ich möchte gern etwas mit Ihnen besprechen.«

Vor Zorn hätte Violet beinahe losgeschnaubt. Sie konnte sich sehr gut vorstellen, worum es dabei ging.

*

Jonathan sah, wie Violet fast schon wutentbrannt auf Rektorin Esparza zustürmte. Sie stellte sich neben die Rektorin, verschränkte die Arme vor den Brüsten, und auf einem ihrer weißen Ärmel bemerkte er einen Kaffeefleck. Aber ihre Brüste quollen auf wundervolle Weise über ihren Armen hervor, und er musste sich beherrschen, um sie nicht wie ein Schuljunge anzustarren.

Stattdessen dachte er daran, wie sie sich zu dem Mann neben sich hinübergebeugt und ihn angelächelt hatte. Sie hatten zusammen gelacht. War das ihr Freund? Ihr Exfreund? Ihr aktueller Liebhaber? Jonathan ballte die Fäuste, während ihn die Eifersucht in ihren Klauen hatte. Er wollte der Einzige sein, den sie anlächelte, verdammt noch mal!

In diesem Augenblick lächelte sie allerdings nicht. Sie sah vielmehr so aus, als ob sie ihm am liebsten das Herz herausreißen wollte. Er grinste schief und wusste genau, dass ihr das, was gleich kam, noch viel weniger gefallen würde. Seine Violet hasste es, wenn sie nicht alles unter Kontrolle hatte.

Und sie würde bald wieder *seine* Violet sein.

»Rektorin Esparza«, sagte Violet mit angespannter, fast schon kalter Stimme, während sie sich weigerte, Jonathan anzusehen. »Was kann ich für Sie tun?«

»Tja, die Sache ist ein wenig unorthodox«, erwiderte Esparza in einem leicht übertrieben beruhigenden und mütterlichen Tonfall. »Aber ich hoffe, dass Sie mich trotzdem anhören, ohne gleich voreilige Schlüsse zu ziehen.«

»Lassen Sie mich raten«, unterbrach Violet sie mit ausdrucksloser Stimme. »Er gibt Ihnen das Geld nur, wenn ich in den nächsten paar Wochen mit ihm verreisen darf.«

Jonathan musste sich sehr zusammenreißen, um nicht zu grinsen, weil Violet die Situation eiskalt durchschaut hatte und Esparza ins Stottern kam und über Violets Durchblick mehr als verwundert war. Aber seine Violet hatte schon immer ein kluges Köpfchen gehabt.

»Ich kann Ihnen versichern, dass alles seinen korrekten Gang nehmen wird, Miss DeWitt«, begann Esparza. »Es ist nur so, dass Mr Lyons einen Geschichtsexperten benötigt, und da die Schule derartige Finanzprobleme hat und ...«

Er konnte es nicht länger ertragen, dass die arme Frau derart ins Schwimmen geriet. Daher stand Jonathan auf, schob die Hände in die Hosentaschen, nahm seine »Playboy-Milliardärspose« ein, lächelte und strahlte Eleganz aus. »Was die liebenswerte Rektorin zu sagen versucht, ist, dass ich darum gebeten habe, auf meiner Reise von meiner alten Freundin begleitet zu werden, Violet. Du hast gesagt, dass du die Schule unmöglich im Stich lassen kannst und dass kein Geld für Vertretungslehrer vorhanden wäre. Daher habe ich dafür gesorgt, dass dieser Missstand behoben wird. Das ist das Mindeste, was ich tun kann, einen Teil meines Geldes für diese philanthropische Geste auszugeben.«

Violet drehte sich zu ihm um. Hätten Blicke töten können, wäre er auf der Stelle leblos umgefallen. »Gehe ich recht in der Annahme, dass nichts von diesem wundersamen und magischen philanthropischen Geldregen je im Schulbezirk ankommen wird, wenn ich mich weigere, dich zu begleiten?«

Da irrte sie sich zwar, aber das musste sie ja nicht wissen. »Korrekt«, log er. »Und ich weiß aus zuverlässiger Quelle, dass einige Lehrer am Ende des Schuljahres entlassen werden müssen, da nicht genug Geld vorhanden ist. Es wird auch keine iPads oder Musikinstrumente für die Kinder geben. Die armen, armen Kinder.« Er schüttelte den Kopf. »Sie alle werden um eine bessere Ausbildung gebracht, weil diese eine Lehrerin nur an sich selbst denkt.«

Violet ballte die Fäuste und sah aus, als wollte sie ihm an die Gurgel gehen. Ihm war es egal. Das war auf jeden Fall besser als die eisige Gleichgültigkeit, mit der sie ihm am Vortag begegnet war. Mit einer feurigen, temperamentvollen Violet, die ihn hasste, konnte er umgehen. Einer Frau jedoch, die so tat, als würde er überhaupt nicht existieren, hatte er nichts entgegenzusetzen. »Dann werde ich also praktisch dazu gezwungen, dich zu begleiten und dir geschichtliche Fakten ins Ohr zu säuseln?«

»Ja«, bestätigte Jonathan gelassen. »Und, wirst du es tun?«

»Ich habe ja wohl keine andere Wahl«, stieß Violet hervor.

»Doch, die hast du. Aber denk an all die Kinder, die aufgrund deiner egoistischen Entscheidung leiden müssten.«

»Mr Lyons«, schaltete sich Rektorin Esparza mit finsterer Miene ein, »ich weiß wirklich nicht, ob das nach allem ...«

»Das geht schon in Ordnung, Betty«, fiel Violet ihr ins Wort und klang dabei auf einmal sehr müde. »Als ich ihn heute Morgen hier entdeckt habe, wusste ich gleich, dass er etwas im Schilde führt. Ich werde ihn begleiten. Machen Sie sich keine Sorgen. Achten Sie lieber darauf, dass Sie das zugesicherte Geld auch erhalten und dass der Vertrag keine Schlupflöcher hat.« Dann sah sie Jonathan an, der erkennen konnte, dass sie innerlich schäumte. »Wann brechen wir auf, oh großer Philanthrop?«

Er konnte sein triumphierendes Lächeln nicht ganz unterdrücken. »Morgen.«

*

An diesem Abend musste Jonathan immer wieder an eine ganz bestimmte Lehrerin denken.

Morgen. Vom kommenden Tag an würde Violet wieder die Seine sein. Er saß mit zufriedenem Lächeln auf dem Rücksitz der Lyons-Limousine und ließ sich von seinem Fahrer ins Hotel bringen.

Gut, sie wollte eigentlich gar nicht bei ihm sein, aber irgendwann würde sie schon zur Besinnung kommen. Wenn sie jemanden kennenlernte, war sie immer ein wenig kratzbürstig. Er erinnerte sich noch genau daran, wie er ihr das erste Mal begegnet war, damals, als sie noch diese langen, wundervollen Zöpfe und ein freches Mundwerk gehabt hatte. Mit neunzehn hatte sie nicht die geringste Geduld für Dummköpfe aufbringen können, und er war definitiv ein törichter kleiner Junge gewesen, dem vor Aufregung immer ganz schwindlig wurde, wenn er in ihrer Nähe war. Damals war sie auch erst sehr schnippisch gewesen. Es war offensichtlich, dass Violet einen dicken Panzer um ihr Herz trug und niemanden zu nah an sich heranließ.

Sie erinnerte ihn an seinen Freund Hunter, der seine Narben jedoch für alle sichtbar auf der Haut trug. Daher hatte er damals beschlossen, sich mit ihr anzufreunden, weil sie wunderschön und klug war und, ja, gottverdammte, er war nun mal ein notgeiler Neunzehnjähriger gewesen. Es hatte eine knappe Woche gedauert, bis sie ihn an sich herangelassen hatte, und danach war Violet ein warmherziges, neckisches, wundervolles Mädchen gewesen.

Er konnte sich noch genau an ihr Lächeln erinnern: als würde sie als Einzige ein Geheimnis kennen.

Heute Morgen hatte sie einen anderen Mann auf diese Weise angelächelt, der bei der Besprechung neben ihr gesessen hatte. Jonathan umklammerte sein Handy, während er immer wütender wurde. Violet hatte gesagt, dass sie nicht verheiratet war, aber das bedeutete noch lange nicht, dass sie keinen Freund hatte. Seine Eifersucht wurde immer größer. Wenn sie nicht verheiratet war, dann hatte er freie Bahn. Er konnte versuchen, die Sanftheit erneut aus ihr herauszulocken, und sie dazu bringen, *ihn* auf diese Weise anzulächeln.

Er begehrte sie. So sah die Sache nun mal aus. Er hatte Violet schon immer gewollt und nie aufgehört, sich nach ihr zu sehnen.

Der Wagen hielt vor dem Hotel, und Jonathan stieg gedankenverloren aus. Da hielt er sich mehrmals im Jahr geschäftlich in Detroit auf und hatte nicht die leiseste Ahnung gehabt, dass Violet direkt vor seiner Nase war und als Lehrerin an einer hiesigen Schule arbeitete.

Die Wege des Schicksals waren wirklich unergründlich.

Jonathan ging in sein angestammtes Hotelzimmer. Da er öfter hier in der Stadt zu tun hatte, wäre es vielleicht klüger gewesen, sich eine Wohnung zu kaufen, aber er stieg immer im Townsend ab, weil er sich nie die Mühe gemacht hatte, irgendwo Wurzeln zu schlagen.

Er wollte kein Haus. Nicht, wenn es bedeutete, dass er nach Hause kam und es leer und verlassen vorfand.

Als er die Suite betrat, stellte er fest, dass alles so war, wie er es gern hatte, ohne dass er darum bitten musste. Er stieg so häufig hier ab, dass seine Assistentin seinen Zeitplan einfach an den Hotelmanager faxte, der dafür sorgte, dass Jonathans Wünsche bereits erfüllt wurden, bevor er sie auch nur aussprach. Der Mann wurde aber auch sehr gut dafür bezahlt. Aus diesem Grund lagen zusätzliche Kissen auf dem Bett, standen Flaschen mit dem von ihm bevorzugten Wasser auf den Nachttischen, und es gab Badehandtücher anstelle eines Bademantels.

Außerdem lag eine Prostituierte in seinem Bett. Wie üblich.

Die Frau setzte sich auf, als er hereinkam und seine Krawatte abnahm. Jonathan würdigte sie kaum eines Blickes. Das musste er auch nicht. Er wusste auch so, wie sie aussah. Alle seine Mädchen waren klein und hatten dunkle Haare. Jonathan hatte seit, nun ja, seit Violet keine Freundin mehr gehabt. Es war so viel einfacher, jemanden für eine schnelle Nummer zu bezahlen und dann rauszuwerfen.

Sie schlenderte zu ihm herüber, mit nichts bekleidet außer halterlosen Strümpfen und einem Korsett. Ihre Brüste waren riesig und vermutlich nicht echt, aber sie hatte ein hübsches Gesicht. »Hallöchen«, säuselte sie und trat vor ihn, um ihm das Hemd aufzuknöpfen. »Mein Name ist Sally«, sagte sie mit tiefer, verführerischer Stimme. »Und mein Safeword ist ›Kitty‹. Ich bin für alles offen, wonach dir der Sinn steht.«

Dann griff sie ihm in den Schritt.

Er umklammerte ihr Handgelenk und hielt es fest. »Ich bin heute Abend sehr müde, Sally.«

Sie sah erst überrascht und dann verletzt aus. »Oh. Möchtest du ... Ähm, soll ich die Agentur anrufen und sie bitten, jemand anderen herzuschicken?«

»Ich möchte heute gar niemanden sehen«, erklärte er mit sanfter Stimme. Gut, das stimmte nicht ganz, aber die Frau, die er wirklich sehen wollte, steckte vermutlich gerade Nadeln in eine Voodoopuppe mit seinem Gesicht. Die Vorstellung, mit Sally anstatt mit Violet zu schlafen, gefiel ihm ebenso wenig wie der Gedanke, braune Schuhe zu einem schwarzen Anzug anziehen zu müssen. Es hätte zwar keine Konsequenzen, fühlte sich aber dennoch nicht richtig an.

Die Frau biss sich auf die knallrot geschminkte Unterlippe. »Oh.«

Sally schien noch immer verletzt zu sein, und er kam sich vor wie ein Arschloch. Dies war das erste Mal, dass er ein Mädchen abwies, und die Agentur hatte ihm genau das geschickt, was er verlangt hatte. Bestimmt hatte man Sally erzählt, dass er sie regelmäßig anfordern würde, wenn sie ihn zufriedenstellte, und dass er immer ein sehr ansehnliches Trinkgeld gab.

Jonathan vermutete, dass sich Sally eher des Geldes wegen grämte und nicht etwa, weil er nicht mit ihr schlafen wollte. Daher nahm er seine Brieftasche und zog mehrere Hundertdollarscheine heraus.

Sie hob eine Hand und wollte ihn davon abhalten. »Oh, Mr Lyons, die Agentur bezahlt mich gut ...«

»Das weiß ich. Und Sie können ihnen sagen, dass ich sehr zufrieden mit Ihnen war. Außerordentlich zufrieden.« Er zog Scheine im Wert von zweitausend Dollar aus seiner Brieftasche und reichte sie ihr. »Mein Fahrer steht vor der Tür. Sagen Sie bitte an der Rezeption Bescheid, dass er Ihnen für den Rest des Abends zur Verfügung steht. Und ich möchte, dass Sie mit meinem Geld einkaufen gehen. Das ist meine Art, mich zu entschuldigen.« Er wedelte mit dem Geld vor ihrer Nase herum.

Sally sah erst die Geldscheine und dann ihn an und strahlte vor Freude. »Vielen Dank, Mr Lyons.« Sie nahm das Geld in Empfang und holte ihre Kleidung, die sie auf einen Stuhl gelegt hatte.

»Viel Spaß«, murmelte er, nachdem sie sich angezogen hatte und aus der Tür ging. Dann war er allein. Gott sei Dank.

Er zog sein Jackett aus, warf es auf das Fußende des Bettes und setzte sich. Nachdenklich rieb er sich das Kinn. Dann holte er sein iPad aus der Tasche und rief das PDF von Dr. DeWitts Brief an seine Tochter auf. Er suchte das Bild im Internet, fand aber nichts, was ihm weiterhelfen konnte. Hm. Frustriert warf er das Tablet beiseite und legte sich aufs Bett, während sich seine Gedanken um Violet drehten.

Die Kissen rochen nach Sallys Parfum, einem schweren, moschusartigen Duft, der so völlig anders roch als Violet. Violet duftete nach Kaffee und, nun ja, Papier. Schon lustig, dass ihn das erregte. Wieder dachte er an Violet, dieses Mal jedoch nicht an ihre kalte Reaktion auf sein Erscheinen am Vortag. Vielmehr tobte sie vor seinem inneren Auge vor Zorn, doch dieser ging rasch in Begierde über, sobald er sie berührte.

Mit diesem Bild vor Augen öffnete er seine Hose und befriedigte sich.

*

Am nächsten Morgen sah Violet aus dem Fenster ihrer kleinen Wohnung und stellte fest, dass vor der Tür eine Limousine auf sie wartete. Bei dem Anblick verdrehte sie die Augen, griff aber dennoch nach Reisetasche und Handtasche. *Dann mal los.*

Die ganze Nacht über hatte sie vor Wut über Jonathans Selbstherrlichkeit getobt, aber jetzt fügte sie sich in ihr Schicksal. Sie konnte dagegen ankämpfen oder einfach akzeptieren, dass er sie überlistet hatte und ein Riesenarschloch war. Jetzt würde sie die Sache einfach durchziehen, alles hinter sich bringen und dann in ihr altes Leben zurückkehren. Genau das würde sie tun: lächeln und die Zähne zusammenbeißen.

Sie schloss die Wohnungstür ab, fuhr mit dem Fahrstuhl nach unten und ging auf den Bürgersteig hinaus. Sobald sie aus dem Gebäude trat, stieg ein Mann auf der Fahrerseite der Limousine aus und kam auf sie zu. »Miss DeWitt?«

Sie seufzte und reichte ihm ihre Tasche. »Vielen Dank.«

Er nickte, öffnete die hintere Tür und ließ sie einsteigen.

Es überraschte sie nicht im Geringsten, dass Jonathan auf dem Rücksitz der Limousine saß und sie erwartete. Irgendwie hatte sie schon damit gerechnet, dass er ihr während jeder Sekunde dieser Reise auf die Nerven gehen würde. »Hallo, Mr Lyons«, sagte sie mit kalter, höflicher Stimme. Ihr fiel auf, dass er an diesem Morgen sehr lässig gekleidet war, mit